

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“ (afrikanisches Sprichwort)

von Werner Küppers

Mein Leben im und mit dem OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND ist dermaßen ausgefüllt, daß ich erst nach fast zwei Jahren und mehr als 33.000 Kilometern die Gelegenheit finde, so etwas wie einen Fahrbericht zu schreiben.

Seit vier Jahren ist der OMNIBUS meine rollende Mitte und ich war jetzt schon (mehrmals) in allen Gegenden Deutschlands, kenne die Landschaften, die Charaktere, die Stimmungen, die Wetterlagen, die Jahreszeiten, höchstens durch die dünne Haut des OMNIBUS von der Außenwelt getrennt, ständig auf Empfang und in totaler Verantwortung. Die Arbeit hat eine ruhige und zeitlose Selbstverständlichkeit gewonnen. Aus dem Begriff VOLKSABSTIMMUNG schält sich für mich als Essenz „STIMME“ heraus – und die bewußte Wahrnehmung und Ausbildung der STIMME als Organ der Kreativität und Verantwortung bildet den Brennpunkt unserer Arbeit und die Voraussetzung von Freiheit und Souveränität. Eine gewaltige und unendliche plastische Aufgabe, angesichts derer ich ganz ruhig und bescheiden werde. Und wohlgenut, denn ich ERFAHRE auf dem Weg mit dem OMNIBUS die Lebendigkeit der Idee, indem ich unverdrossen fahre. Das ist ein eigenartiges Nomadentum, das sich aus sich selbst speist.

Der OMNIBUS kultiviert die Keime einer Menschheitsidee und ist dadurch überall am richtigen Ort. Wo er ist, öffnet sich – als freies Angebot – ein Raum der Auseinandersetzung mit dieser Idee, und das führt auf jeden Fall zu einer Substanzenanreicherung, auch wenn diese zunächst nicht konkret als Gespräch, Bekenntnis oder gar Mitarbeit wahrnehmbar wird. Unser Besuch in einer Stadt kann sehr unspektakulär verlaufen, besonders, wenn es der erste ist und wir nicht in der Presse angekündigt wurden; aber wenn wir weg-

fahren, hinterlassen wir etwas – ein Bild, einen Klang, eine Ahnung –, was sich entfalten und entwickeln kann. Und immer gibt es auch eine quantifizierbare Wirkung unserer Arbeit, die sich ja zu der beträchtlichen Tatsache summiert hat, daß wir nun schon vier Jahre kontinuierlich mit dem OMNIBUS unterwegs sind und zusätzlich auch noch einige durchaus spektakuläre Erfolge vorzuweisen haben. Aus dem sich während der Fahrt zeigenden Bedarf heraus erschließen wir neue Arbeitsfelder und starten inhaltlich oder räumlich zuge-spitzte Aktionen. Das komplexe unternehmerische Fundament, das wir gemeinsam entwickeln und verantworten, ist dabei für Außenstehende nicht sichtbar, obwohl es die Voraussetzung für unser Tun ist. Was uns da in der kurzen Zeit gegen widrigste Umstände gelungen ist, grenzt an Zauberei.

Ich habe mich jetzt in meinem Winterquartier zwei Monate mit dem Versuch gequält, eine chronologische oder sonstwie geartete Ordnung in meine Erlebnisse zu bringen, aber das sprengt wirklich jeden Rahmen. Deshalb will ich versuchen, über das zu schreiben, was sich nur mir aus meiner eigenartigen Perspektive erschließt. Ich bin immer und überall mit dieser Idee auf der Straße und erfahre täglich konkret ihre Resonanz bei den Menschen, die der OMNIBUS als Sender erreicht. Wenn diese Resonanz der Maßstab für die Sinnhaftigkeit meiner Arbeit ist, dann habe ich noch nie in meinem Leben eine sinnvollere Arbeit gemacht und kann mir auch keine sinnvollere vorstellen, denn die Idee ist überall schon ganz lebendig – es gibt nur für sie keine Öffentlichkeit! Im Privaten und Theoretischen kann die Demokratie sich aber nicht entwickeln. Der OMNIBUS erzeugt Öffentlichkeit und damit sofort auch Ermutigung und das Bewußtsein einer nur gemeinsam zu bewältigenden Aufgabe. Für viele Menschen ist die Begegnung mit dem OMNIBUS wie ein Erwachen, das Wege aus der Ohnmacht und

Resignation öffnet, wo sie alleine keine gesucht hätten. Und viele weitere Fragen aufwirft, unter anderem auch die, warum sie von dieser Arbeit nichts wußten. Fast alle Menschen, die ich auf meiner Fahrt treffe, fordern ganz selbstverständlich Öffentlichkeit für unsere Arbeit. Einige gehen sogar davon aus, daß sie sie als Steuerzahler finanzieren! Das ist insofern verständlich, als es keine Idee gibt, die mehr öffentliches Interesse verdient wie die Entwicklung der Demokratie, aber es zeigt auch deutlich, wie wenig Gedanken wir uns über die Mechanismen machen, die den öffentlichen Raum beherrschen, der im übrigen ja auch zunehmend privatisiert wird (in einige Städte kann der OMNIBUS nicht mehr fahren, weil dort die öffentlichen Plätze privatisiert und die Preise für ihre Nutzung um das Zehnfache erhöht wurden). Wer bestimmt die Öffentlichkeit, wenn alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht? Bei uns wird die Öffentlichkeit durch die MEDIEN bestimmt, und diese wiederum von Parteien und Konzernen beherrscht, die nur Machtinteressen im Auge haben. Daraus folgt ganz logisch: keine Öffentlichkeit für den OMNIBUS außer der, die er selbst erzeugt, indem er fährt!

Daß er fährt, ist aber nicht so selbstverständlich, wie es aussieht. Der OMNIBUS ist so schön und stimmig wie ein Kunstwerk. Er ist angereichert mit Substanz und strahlt und leuchtet. Ich kann verstehen, daß er deshalb für selbstverständlich gehalten wird, aber ich weiß es besser, weil ich täglich dafür sorgen muß, daß er fahren kann, indem ich mit Jedem darüber spreche, daß es nicht nur eine gute Tat ist, ihn finanziell zu unterstützen, sondern eine Selbstverständlichkeit im eigenen Interesse. Was wir machen, ist eine demokratische Grundlagenarbeit, die umso notwendiger wird, desto schwieriger die äußeren Umstände werden. Die sogenannten Reformen (Gesundheitsreform, Hartz IV etc.), mit denen unsere Volksvertreter nach und nach die sozialen Errungenschaften der letzten 50 Jahre preisgeben, haben auch dazu geführt, daß im letzten Jahr über 400 regelmäßige FörderInnen des OMNIBUS ihre Beiträge nicht mehr bezahlen konnten, so daß unser Förderkreis insgesamt nur geringfügig gewachsen ist, obwohl wir noch eifriger daran gearbeitet haben als in den Jahren zuvor. Es muß uns gelingen, den OMNIBUS durch den Ausbau des Förderkreises nachhaltig ins Rollen zu bringen! OMNIBUS fährt OMNIBUS – das wäre in seiner Stimmigkeit dann auch ein Kunstwerk.

Solange wir für unsere Arbeit nicht die gebührende Öffentlichkeit haben, eilen wir der Zeit voraus und

es entsteht eine Finanzierungslücke, denn nur die Menschen können darüber nachdenken, uns zu unterstützen, die den leibhaftigen OMNIBUS erlebt oder sonstwie über unsere Arbeit erfahren haben. Meist können diese Menschen die Brisanz unseres Themas und unsere akute finanzielle Not damit aber noch nicht wirklich einschätzen. Das steht in einem krassen Gegensatz zu dem generellen Einvernehmen über die Bedürftigkeit unserer Demokratie und zu dem riesigen Feld, das wir beackern. Weil ich vielleicht aus meiner besonderen Perspektive die Zukunftsträchtigkeit unserer Arbeit am besten beurteilen kann, bin ich inzwischen auch berüchtigt dafür, wie penetrant ich überall und immer wieder auf die existenzielle Notwendigkeit einer möglichst breiten Förderung des OMNIBUS hinweise, wobei „breit“ sowohl im quantitativen als auch im qualitativen Sinn zu verstehen ist. Ich appelliere also auch hier noch einmal ausdrücklich an ALLE, mehr Kapital und Selbstvertrauen in dieses avantgardistische Unternehmen zu investieren! Denken Sie noch einmal in Ruhe darüber nach!

Nachdem ich mit diesem Appell mein Herz erleichtert habe, kann ich nun versuchen, zumindest anekdotisch von meinem seltsamen Alltag zu erzählen. Damit das nicht vollkommen ausufert, muß ich versuchen, mich schlaglichtartig auf einige Punkte zu konzentrieren. Ich habe unterwegs eine Kamera dabei und auf der Fahrt entstehen immer wieder Bilder, die ja auch Geschichten erzählen und vielleicht hier dazu dienen können, meinem Bericht eine gewisse narrative Vielfalt zu geben.

Wir versuchen, jedes Jahr einmal durch das ganze Land zu kommen und nach und nach die weißen Flecken auf der Landkarte abzarbeiten. Dabei müssen wir uns bemühen, möglichst wenige Kilometer zurückzulegen und alle anfallenden Aktionen, Veranstaltungen, Kongresse, Seminare, Vorträge und Besuche in Schulen, Universitäten und Unternehmen intelligent mit unserer Tour zu synchronisieren. Das OMNIBUS-Team sollte aus mindestens drei Menschen bestehen. Für die Planung brauchen wir einen Vorlauf von drei Monaten. In der Winterpause legen wir jeweils die grobe Route für das nächste Jahr fest. Bei Brigitte Krenkers, der Mutter des OMNIBUS, ist die ganze Logistik in den allerbesten Händen.

Bisher waren wir normalerweise zwei Tage in einer Stadt: am Vorabend des ersten Tages fahren wir in die Stadt, verschaffen uns einen Überblick und



installieren sorgfältig den OMNIBUS so, daß er ein ortsbezogenes Kraftfeld bildet und möglichst gut seine Botschaft senden kann. Am Abend des zweiten Tages fahren wir dann in die nächste Stadt weiter. Jeweils von 9:30 Uhr bis 18:00 Uhr ist der OMNIBUS als Gesprächsraum geöffnet, Tische und Stühle werden vor dem OMNIBUS aufgestellt, und mindestens zwei MitarbeiterInnen decken mit konzentrierter Aufmerksamkeit den ganzen Raum vor dem OMNIBUS ab. Dazu müssen sie aktiv und bewußt von allen ihren Sinnen Gebrauch machen und unvoreingenommene Offenheit signalisieren. Das wird vielleicht von außen nicht als „Arbeit“ wahrgenommen, aber wir haben alle gelernt, wie wichtig es ist, die entsprechenden Fähigkeiten zu entwickeln und zu kultivieren, damit sich um den OMNIBUS herum ein ebenso umfassender wie subtiler Resonanzraum bilden kann, in dem selbstlos die Idee zum Klingen gebracht wird. Für uns alle ist die Arbeit am OMNIBUS sehr lehrreich und fruchtbar, weil wir erfahren, daß wir jeweils selbst der Schauplatz des Kampfes sind und bei anderen Menschen nichts durchsetzen oder erzwingen können. Aus einem solchen Selbstbewußtsein kommen dann die Ruhe und die Kraft für die Arbeit.

Es hat sich ein Stamm von etwa einem Dutzend MitarbeiterInnen herausgebildet, die sich die Arbeit am OMNIBUS je nach ihren zeitlichen Möglichkeiten aufteilen und so gut eingearbeitet sind, daß sie jederzeit und überall voll in die Arbeit einsteigen können. Außenstehende sind immer wieder verblüfft darüber, wie gut so verschiedenartige Menschen an einer Idee zusammenarbeiten können, denn wir sind alle stark ausgeprägte IndividualistInnen und haben jeweils einen ganz eigenen Arbeitsstil. Diese Authentizität in der Vielfalt erspart uns viele Worte. Wir überschütten die Menschen nicht mit theoretischen Informationen, sondern stellen, indem wir erst einmal still sind, eine tiefere Verbindung zu ihnen her. Immer häufiger genügt unser bloßer Anblick für ein großes Begreifen. Den quantitativen Erfolg unserer Arbeit, d.h. die Zahl der gesammelten Unterschriften und der potentiellen neuen FörderInnen, dokumentieren wir täglich in unserem Logbuch und werden dadurch immer schön auf dem Boden der Tatsachen gehalten, denn wir sind ja gemeinsam für den wirtschaftlichen Bestand unseres Unternehmens verantwortlich. Und als OMNIBUS-Besatzung natürlich auch für die Organisation unseres Zusammenlebens im OMNIBUS und für alles, was mit seiner Fahrt und ihrem Gelingen zusammenhängt. So können wir jeden Tag praktisch üben, unsere STIMMEN zu gebrauchen, indem wir eine

komplexe, lebendige und fähigkeitsorientierte Arbeitsteilung schaffen, die tausend Einzelheiten abdeckt und sofort in freier Improvisation auf die sich ständig verändernden äußeren Bedingungen reagieren kann.

Zwei Faktoren, auf die wir keinen bzw. nur begrenzt Einfluß nehmen können, sind das Wetter und die Technik. Rückblickend werte ich es als ein Zeichen des Himmels, daß die Fahrt des OMNIBUS insgesamt unter einem guten Stern steht, wenn wir in den ersten beiden Jahren unserer Fahrt im Hinblick auf diese Faktoren unverschämtes Glück hatten: wir hatten nur schönes Wetter und so gut wie keine technischen Probleme mit dem OMNIBUS (im ersten Jahr hat er z.B. keinen Tropfen Öl verbraucht). Wir sollten also erst einmal richtig gut in Fahrt kommen. Gleich im Frühjahr 2003 hat die Wirklichkeit uns dann eingeholt. Nachdem Anfang März der Frühling schon einmal für zwei Tage aufgeblitzt war mit schönstem Sonnenschein und geöffneten Eisdielen, mußten wir ihm dann noch bis Anfang Mai durch kahle Landschaften und kühle Temperaturen hinterherfahren. Mitte April gab es einen heftigen Wintereinbruch mit Schneesturm und über 10 Minusgraden, bei dem unsere Wasserleitungen eingefroren sind. Da wird das Leben und Arbeiten im OMNIBUS dann sehr ungemütlich. Das gefrorene Kondenswasser bildet Eiszapfen an der Decke und wunderschöne Eisblumen an den Scheiben. Ich bin nicht auf Bequemlichkeit aus und kann mit extremen Temperaturen, die ja ziemlich selten sind, gut umgehen; wirklich schlimm für unsere Arbeit ist aber Regenwetter, von dem wir – besonders im letzten Jahr – mehr als genug hatten. Wir haben zwar einen großen Schirm, den wir in unseren Stehtisch stecken können, aber dieser Schirm zerstört die Stimmigkeit und Transparenz der Installation des OMNIBUS. Der Stehtisch muß vom OMNIBUS wegbewegt werden und der ausgespannte Schirm versperrt den Blick auf die Gesamterscheinung des OMNIBUS und seine Aufschriften. Unter dem Schirm ist man isoliert vom OMNIBUS. Bei Wind bietet auch der Schirm keinen Schutz für unser Informationsmaterial, und es ist schon öfter vorgekommen, daß der Wind den Riesenschirm weggerissen hat. Wir müssen also immer wieder das Papier ins Trockene schaffen und darauf hoffen, daß die Menschen in den OMNIBUS kommen, obwohl sie sich dort erfahrungsgemäß sehr schnell eingeengt fühlen und die Akustik es fast unmöglich macht, im OMNIBUS mehrere Gespräche gleichzeitig zu führen. Es paßt viel besser, wenn die Gesprächsarbeit im Freien

angesichts des OMNIBUS stattfindet. Da wir keinen Einfluß auf das Wetter haben, können wir nur immer daran arbeiten, unter allen Umständen Gleichmut und gute Laune zu bewahren.

Was die Technik angeht, hatte ich auch gleich am Anfang der Tour 2003 ein alarmierendes Erlebnis: auf einer langen Fahrt vom Chiemsee nach Berlin blieb ich bei starkem Verkehr auf einem unübersichtlichen Autobahnstück ohne Seitenstreifen mit dem OMNIBUS liegen und konnte den Motor nicht mehr in Gang setzen. Eine supergefährliche Situation, in der mir schlagartig klar war, daß nun innerhalb von Sekunden das ganze Projekt zu Ende sein könnte. Es ist mir dann irgendwie doch gelungen, den OMNIBUS von der Autobahn runter und mit Polizeibegleitung etappenweise in die nächste LKW-Werkstatt zu bewegen, aber der Schock war insofern heilsam, als ich von dort aus schnurstracks in eine Werkstatt nach Berlin gefahren bin, zu der ich bis dahin nur telefonischen Kontakt hatte. Diese Werkstatt wird von zwei Doppeldecker-Enthusiasten geleitet und hat sich auf die Pflege, Wartung und Reparatur von genau solchen Doppelstockbussen wie unserem OMNIBUS spezialisiert. Auf dem Gelände standen noch mindestens 30 Brüder und Schwestern unseres OMNIBUS, die in Berlin für Stadtrundfahrten und andere Zwecke betrieben werden, und ich habe später erfahren, daß der Motor des ersten OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE in einem dieser Busse noch brav seinen Dienst tut. Die Firma heißt POKRA und die größte wünschbare technische Kompetenz für unseren OMNIBUS ist dort konzentriert. Wir haben gemeinsam den OMNIBUS in Augenschein genommen und ich habe viele grundlegende Dinge über unseren OMNIBUS erfahren. Wir haben verabredet, daß POKRA so eine Art technische Patenschaft für den OMNIBUS übernimmt, und daß wir regelmäßig für Wartung und Pflege vorbeikommen können. Die schönste Neuigkeit, die ich dort erfahren habe, war, daß genau unser OMNIBUS der letzte Typ seiner Gattung ist, der bei entsprechender Pflege und Fürsorge dauerhaft erhalten werden und immer weiter fahren kann.

Der OMNIBUS ist jetzt 26 Jahre alt und am 17. Juli 2004 hat sich auf der Fahrt von Düren nach Krefeld im Tachometer die ganze Zahlenwalze bewegt, als er die 800.000 km-Marke überfahren hat. Ich habe inzwischen begriffen, daß der Himmel uns in den beiden ersten Jahren der Fahrt mindestens 10.000 Euro geschenkt hat, damit wir erst einmal losfahren konnten. Wir müssen

regelmäßig in den Erhalt dieses alten Schatzes investieren. Das ist ganz normal und selbstverständlich. Es wäre schön, wenn sich Menschen finden würden, die sich für den OMNIBUS als Kunstwerk, als rollende Schule der Demokratie oder einfach nur als prächtigen Oldtimer begeistern und für seinen Erhalt eine finanzielle Patenschaft übernehmen, denn darüber hinaus fallen natürlich auch immer wieder Reparaturkosten an: besonders im letzten Jahr habe ich einige spektakuläre Pannen erlebt wie zum Beispiel das Auslaufen des gesamten Kühlwassers (wie durch ein Wunder nach einer 750 Kilometer langen Fahrt etwa 50 Meter vor dem Ziel!). Im Sommer war unser Auspuff so defekt, daß schon Abgase in den OMNIBUS eindringen. Mit letzter Kraft haben wir noch in Hamburg unsere OMNIBUS-Aktion zum Volksentscheid geschafft. Dann mußte die gesamte Auspuffanlage erneuert werden. Das ist eine richtige kleine Fabrik, die unter dem ganzen hinteren OMNIBUS verteilt ist, und die 5.000 Euro, die wir dafür hinblättern mußten, standen nicht in unserem Budget. Wir können also bei der Technik jede Hilfe gebrauchen. Die technische Substanz des OMNIBUS ist gut und er kann und ich will immer weiter fahren.

Darin werde ich sehr bestärkt und ermutigt durch die Erfahrungen, die ich im letzten Jahr mit den SchülerpraktikantInnen gemacht habe. Obwohl die meisten erst einmal gesagt haben: „Ich kenne mich doch gar nicht aus mit Politik.“ oder „Ich interessiere mich nicht für Politik.“, sind letztlich ALLE so aufmerksam und offen in die Arbeit eingestiegen, daß es eine helle Freude war. Sie haben selbstkritisch ihre Vorurteile bemerkt und eine feine Wahrnehmung für Menschen entwickelt. Sie haben spürbar ihren Horizont erweitert und Grenzen überschritten. Sie haben Zuhören gelernt und Vielfalt entdeckt. Sie waren fleißig und haben im Team Verantwortung übernommen. Sie haben sich mühelos und neugierig in unser komplexes Zusammenspiel eingefügt und sind alle mit der größten Selbstverständlichkeit auch finanzielle FörderInnen des OMNIBUS geworden. Ich würde sie alle sofort als feste Mitarbeiter einstellen. Für mich ist das eine große Bereicherung und die beste Bestätigung für meine Arbeit, die ich mir nur wünschen kann. Am liebsten will ich immer junge Menschen im OMNIBUS dabei haben, um von ihnen zu lernen, was ich noch nicht weiß ...